



Integration - Begriff und Entwicklungstendenzen

Die Entwicklung der „Integration“ befindet sich sowohl in der Theoriebildung als auch hinsichtlich ihrer praktischen Realisierung im deutschsprachigen Raum im vierten Jahrzehnt. Der politische und administrative Umgang mit Integration ist trotz relativ einheitlich erscheinenden Willensbekundungen bezogen auf die sich generierende Praxis nicht nur extrem uneinheitlich, sondern auf das Anliegen der Integration bezogen sehr oft auch kontraproduktiv. Eine beachtliche Anzahl von so genannten Modellen oder Praxen der Integration dürften unter Aspekten des heute vorliegenden internationalen Forschungs- und fachwissenschaftlich fundierten Erkenntnisstandes nicht einmal mit diesem Begriff bezeichnet werden. So werden unter dem Signum der Integration Kinder und Schüler weiterhin in solche selektiert, die vermeintlich nicht integrationsfähig sind und einer segregierten Sonderschulung bedürfen und in solche, die integriert werden können. Der Sonderschule wird, wie das auch die Schweizer Entwicklungen signalisieren, die Rolle auferlegt, mit entsprechenden Hilfeangeboten die Integration der als integrationsfähig klassifizierten Kinder und Schüler zu ermöglichen, während geradezu selbstverständlich davon ausgegangen wird, dass das Regelschulsystem sich seinerseits diesbezüglich weder zu bemühen, geschweige denn grundlegend zu verändern habe.

Ein Grund dafür liegt sicher in der Tatsache, dass Integration auf dem Hintergrund der historischen Entwicklungen aus einem dem Grundsatz nach selektierenden und segregierenden Bildungssystem heraus entwickelt und damit auf dem genauen Gegenteil dessen, was sie beabsichtigt, aufgebaut werden muss. Dennoch: So vielfältig die humanwissenschaftlich-interdisziplinären Grundlagen und Grundfragen der Integration auch sind, sie haben im Feld der Pädagogik eine unabdingbare Voraussetzung: Es ist die Befassung mit dem in unserem Habitus verankerten gesellschaftlichen Werte- und Normenverständnis und mit unserer Bereitschaft, Menschen mit Beeinträchtigungen, ganz gleich welcher Art und welchen Schweregrades, als unter ihren Bedingungen kompetent handelnde Mitmenschen sehen und als uns gleichwertig und gleichberechtigt anerkennen zu können - auch jene, die einem anderen Kultur- und Sprachraum entstammen. Das bedeutet, dass

- Integration in den Köpfen beginnt - in unseren,
- es mit Integration um einen pädagogischen Reformprozess geht, der im Spiegel der Epoche der Aufklärung mit einer fortzuschreibenden Humanisierung und Demokratisierung des Erziehungs-, Bildungs- und Unterrichtswesens zu tun hat und im Grunde *eine neue Schule für eine neue Kultur der Inklusion* erfordert und
- das zentrale Problem der Integration, das es zu lösen gilt, mit der Frage der *Didaktik* in Zusammenhang steht - und eben nicht mit Fragen nach Art und Schweregrad einer Behinderung, einer Nichtbehinderung, einer Hochbegabung oder eines Migrationshintergrundes.

Wenn Integration als Übergang von der Selektion zur Inklusion im Erziehungs-, Bildungs- und Unterrichtswesen verstanden und realisiert wird und Lernen wieder Persönlichkeitsentwicklung induzieren soll, heißt das pädagogisch, über alle Altersstufen hinweg - und in altersgemischten Gruppen/Klassen - ein Lernen durch die »Kooperation aller an einem Gemeinsamen Gegenstand« zu ermöglichen und der Heterogenität der Schülerschaft durch eine »entwicklungsniveaubezogene Individualisierung« (des Gemeinsamen Gegenstandes) Rechnung zu tragen - wie ich das in meiner Forschungs- und Praxistätigkeit entwickelt habe und mehr als ein Jahrzehnt wissenschaftlich begleiten durfte. Das heißt aber auch Abschied zu nehmen, von einem im Stundentakt ablaufenden, inhaltlich unvermittelt nebeneinander stehenden Fächerunterricht zugunsten der Arbeit in Projekten und in offenen Unterrichtsformen, in die auch therapeutische, assistive und advokatorische Bedürfnisse von Kindern integriert werden können - verantwortet von einem multidisziplinär kooperierenden Pädagogen-, Lehrer-, Therapeuten- und Assistenzteam. Wir sind als Lehrerinnen und Lehrer nicht die Herrscher über die Integration, sondern stehen in der Verantwortung, sie als Menschenrecht zu begreifen und theoriegeleitet umzusetzen und *nicht* nach willkürlichem Gutdünken. Grenzen der Integration gibt es dann, wenn Gesellschaft und Politik sie ziehen oder die Bildungsinstitutionen sich nicht entsprechend qualifizieren und verändern - sie liegen nicht in den als behinderter oder nichtbehindert bezeichneten Kindern und Schülern.

Georg Feuser

Zürich, den 24. Januar 2010